

Zwischen Strahlenschutz und Handy-Nutz

Wenn es um einen Handy-Anruf oder eine kurze SMS geht, macht der Landbewohner keine Ausnahme – doch bürgerlicher Widerstand gegen Mobilfunkeinrichtungen ist ein fast ausschließlich ländliches Phänomen. Heuchelei? Nein, so einfach ist es nicht.

HENDRIK RUPP

Bürgerbewegungen gegen Mobilfunkmasten sind auf dem Land keine Seltenheit – in Heidenheim hingegen kann es sie schon deshalb nicht geben, weil es hier keine Mobilfunkmasten gibt. Nicht, dass die Anzahl der Sender für Handy und Co. in der Innenstadt Heidenheims nicht um ein Vielfaches höher wäre als irgendwo sonst im Kreis. Doch hier werden private Antennen auf private Gebäude geschraubt. Da wird kein Gemeinderat gefragt und keine Bürgerversammlung abgehalten, und wie viele Antennen es überhaupt gibt, kann niemand so genau sagen. Macht hier nicht heiß, was man nicht weiß?

In der Tat: Aus städtischer Perspektive lässt sich leicht spotten über die Dörfler und ihre Panik vor der „Handystrahlung“: Ein Mobiltelefon wollen sie alle, und einen Breitbandzugang bitte auch, und als größtes Gesund-



Erwünscht: Handy-Empfang auch an abgelegenen Orten.

heitsrisiko könnte gelten, sich über die Funklöcher schwarz zu ärgern. Will man dann aber die nötige Technik installieren, geht der Bürger in den Widerstand. Auf Sendung will man sein, aber nur ohne Sender?

Bis hierher reicht die feine und griffige Polemik, die auch nach längerem Nachdenken nicht ganz

unbegründet scheint. Doch beim Nachdenken kann einem durchaus noch mehr einfallen.

So lassen sich die möglichen Gesundheitsgefahren durch Handys zwar derzeit nicht bestätigen, doch das heißt nicht viel. Auch Röntgenstrahlen galten einst als ungefährlich, und was der nicht-ionisierende Frequenzbereich der Handys, was die hochfrequenten Wechselfelder mit dem Menschen anrichten oder nicht, wird man wohl erst in Jahrzehnten abschließend beurteilen können. Um so mehr, da die durchs Land gefunkten Datenmengen ständig zunehmen: Reine Telefonie macht heute nur noch eine Minderheit der Daten aus, ansonsten wird gesimst, werden Fotos verschickt, geht man ins Internet und und und...

Richtig, in den Städten klagt kein Mensch über die Risiken. Doch wer aufs Land zieht und in Sachen Infrastruktur Einbußen hinnimmt, der sollte wenigstens eine insgesamt weniger belastete Umwelt erwarten dürfen – vom Feinstaub bis hin zu Strahlung und Elektrosmog.

Um so mehr, da gerade beim aktuellen Thema Breitband für das Internet in den Städten alles über Glasfaserkabel funktioniert: In den Ballungsräumen verlegen die Konkurrenzfirmen ihre Kabelnetze nebeneinander her, auf dem

Land wollen die Privaten nicht einmal ein einziges Kabel verlegen – wer Zugang will, soll sich über Funk versorgen. Das ist ebenso unfair wie der Unterschied in den Funkmast-Dimensionen: In den Städten gibt es zwar viele, aber eben auch unsichtbare Standorte, auf dem Land hätten die Netzbetreiber hingegen am liebsten zentrale Riesenmasten, mit denen sie ganze Landkreise auf einmal befunkeln können. Wer so einen Brocken hinter seinem Haus hat, hat womöglich sogar einen Schaden am Wert seiner Immobilie – ob die Masten tatsächlich gesundheitsgefährdend sind, spielt für potenzielle Hauskäufer nämlich keine Rolle.

Fazit? Das Landvolk murrst nicht ganz ohne Grund lauter als die Stadtmenschen, wenn es um Handy, Funkmast und Co. geht. Wertvollere Umgebungen werden vom Mobilfunk schlechter behandelt auf dem Land, weil man für weniger Kunden auch weniger investieren will. Und dass sich ein Berliner schon allein wegen der Smogbelastung kaum noch Sorgen um Handystrahlen machen muss, ist für den Bewohner eines Dorfs auf der Alb oder dem Härtsfeld kein Trost.

Umgekehrt ist der Zugang zum Internet, sind schnellste und modernste Informationswege heute nicht nur quasi Grundversorgung,

sondern gerade für das Land enorm wichtig, bügeln sie doch einen klassischen Standortnachteil aus: Auch fern von den Spezialgeschäften und Bibliotheken der Metropolen kommt man heute an fast alles heran, was man braucht. Strahlenschutz und Handynutz sollten also keine Gegensätze sein.



Unerwünscht? Mobilfunksender (hier bei Katzenstein).Fotos: ube